



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die ultramontane Presse in Deutschland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die ultramontane Presse in Deutschland.

Die katholische Presse in Europa 1877. Von Leo Woerl. Zweite vermehrte Auflage. Würzburg, 1877, Verlag von L. Woerl.

Der Verfasser hat sich den Dank auch der Gegner der Partei verdient, welcher er hier ihre Streitkräfte auf dem Gebiete des Journalismus zeigt. Auch wir erfahren auf diese Weise, daß die katholische Presse, die Presse der wahren sechsten Großmacht, des Ultramontanismus, in den letzten zwei Jahrzehnten einen ganz außerordentlichen Aufschwung genommen hat, wir sehen ferner einigermaßen, wie das gemacht wird, und wir blicken hier und da in die Wünsche und Pläne hinein, welche die Führer der römischen Feinde des deutschen Staates auf diesem Gebiete für die Zukunft hegen. Sehr interessant sind auch die Geständnisse des Herrn Woerl, nach denen Verschiedenes hier stark im Argen liegt. Im Uebrigen müssen wir anerkennen, daß der Verfasser in der Form „keiner von den Schlimmsten“ ist, sich vielmehr fast durchgehends einer ziemlich gemäßigten Sprache befleißigt, womit aber keineswegs gesagt sein soll, daß wir diese Klasse unserer Gegner für die am wenigsten gefährliche halten.

Die Entstehung und die spätere große Ausbreitung der katholischen Presse in Deutschland schreibt sich von zwei Ursachen her, vom Emporkommen der nationalen und liberalen Bestrebungen seit 1848, durch welches sich Rom in seinem Bestande doppelt bedroht sah, und von der Preßfreiheit, durch welche der Staat auf einen Theil seiner Gewalt zur Eindämmung ihm feindlicher Absichten verzichtete. Jeder nationale Staat ist dem Jesuitismus, der in Rom und seinen Filialen diesseits der Alpen Rathgeber und Gebieter ist, als ein Gegensatz der von ihm erstrebten mittelalterlichen Herrschaft des Papstthums über die Welt ein Greuel. Jede Freiheit ist ihm ein Dorn im Auge, ausgenommen die Freiheit zur Bekämpfung solcher unbequemen Staaten, und diese Freiheit wurde ihm auf dem Gebiete der Presse 1848 zu Theil, in den Jahren der Reaktion, die in den Römlingen Verbündete erblickte, kaum hier und da beschränkt und durch die Gesetzgebung des deutschen Reiches noch erheblich erweitert.

Die Anfänge der „katholischen“, richtiger ausgedrückt der ultramontanen, vom Jesuitismus inspirirten Publizistik sind ziemlich unscheinbar. Zunächst lehnte sie sich an „christlich konservative“ ältere Blätter wie die „Augsburger Postzeitung“, die „Volks- und Schützenzeitung“ in Innsbruck und den „Westfälischen Merkur“ an. Von neuen Zeitungen entstanden das „Mainzer Journal“, das „Deutsche Volksblatt“ in Stuttgart, der „Volksfreund“ und das

„Vaterland“ in Wien, der „Volksbote“ in München und die „Rheinische Volkshalle“ in Köln, die, 1848 gegründet, 1855 einging. Ein ähnliches Schicksal wie letztere hatte später die Zeitung „Deutschland“, welche 1856 entstand und 1858 aus Mangel an Unterstützung zu erscheinen aufhörte.

Allmählich traten hierzu kleinere Blätter, die nur Sonntags oder zweimal die Woche erschienen, und Kirchenzeitungen, welche im ultramontanen Sinne die Massen bearbeiteten und aufregten. Aber erst mit dem Kulturkampf, der 1871 durch die Bildung einer ausgesprochenenmaßen staatsfeindlichen, das neue deutsche Reich Roms Interessen dienstbar zu machen bestrebten Partei im Reichstage provoziert wurde, begann die ultramontane Presse eine der Beachtung werthe Macht zu werden. „Gegenwärtig zählen wir“, sagt der Verfasser, „allein in Deutschland mehrere hundert Blätter, welche zum Theil in bedeutenden Auflagen verbreitet sind und an dem großen Geisterkampfe einen hervorragenden Antheil nehmen.“ Allein sie sind vielfach auch darnach. „Die katholische Presse der Gegenwart ist ein Kind der Noth“ — wir hätten gesagt: der Mache — „sie hat die Mängel alles dessen, was nicht den naturgemäßen Gang der Entwicklung durchgemacht hat.“ Oft fehlt es auch „den Leitern der größeren Journale nicht nur an allgemeiner und vielseitiger wissenschaftlicher Bildung,“ (hätten sie die, so würden sie selbstverständlich nicht ultramontane Blätter redigiren) „sondern auch an jener sittlichen Integrität, welche der Sache, die sie verteidigen, würdig ist.“ „Zu oft müssen Geistliche in die Bresche eintreten, und das geistliche Element ist in unverhältnißmäßigem Grade in den Redaktionen vertreten.“ „Der Mangel an geeigneten katholischen Journalisten hat hier und da“ (wirklich bloß hier und da?) „Elemente an die Spitze katholischer Blätter gebracht, welche in Sprache und Kampfweise der katholischen Sache keine Ehre machen. Es gibt auch unter den katholischen Journalisten einige von den verkannten Genies, welchen es wenig um die Sache, aber sehr viel um sich selbst zu thun ist. Ohne sich sonderlich um das Wohl der katholischen Partei zu kümmern, führen diese Leute auf eigene Faust Krieg gegen Liberale wie gegen Katholiken, wie es ihnen der Augenblick“ (nicht der klügere Bischof) „eingibt, und so dürfen wir uns nicht wundern, wenn sie Zwietracht im eigenen Lager anstiften.“

Die ultramontane Presse ist am stärksten in den Rheinlanden und in Westfalen entwickelt, aber auch Süddeutschland hat einige geschickt redigirte und weit verbreitete Blätter. Das wird der folgende Auszug aus der ersten Hälfte unserer Schrift zeigen.

In Hessen muß in erster Linie das „Mainzer Journal“ genannt werden, welches alle Wochentage in großem Format erscheint, seit fast drei Jahrzehnten besteht und etwa dreitausend dreihundert Exemplare absetzt, die sich über das

Großherzogthum, die benachbarte Provinz Hessen-Nassau, Baden, Rheinbaiern und das Elsaß vertheilen, wogegen das Blatt in Mainz selbst verhältnißmäßig wenig Leser hat. Früher mehr für die höheren Schichten der Bevölkerung bestimmt, schlägt es seit einiger Zeit einen volksthümlichen Ton an. Es hat zahlreiche Korrespondenten, die es nach der Meinung Herrn Woerls gut bedienen, bringt aber nach dessen Behauptung zu viele und zu lange Leitartikel. Neben ihm ist der „Starkenburger Bote“ zu nennen, der wöchentlich zweimal herauskommt und eintaufend neunhundert Abonnenten hat. Er wurde 1867 gegründet und hat seitdem wegen „großer Freimüthigkeit“ (scil. Dreistigkeit) und „furchtlosen Vorgehens namentlich gegen die Freimaurer und Gründer“ (wobei die Redaktion weidlich geschimpft haben wird) „viel mit dem Strafgesetz Bekanntschaft gemacht.“ An die katholischen Bauern in Rhein Hessen und den benachbarten preussischen Strichen wenden sich der „Rheinische Volksbote“, der in Gaualgesheim wöchentlich zweimal erscheint und eine Auflage von zweitaufend fünfhundert Exemplaren hat, und der „Binger Anzeiger“, der bis nach Kreuznach hin verbreitet ist und zweitaufend Abonnenten zählt. Geringeren Kalibers sind die „Starkenburger Provinzial-Zeitung“ mit dreitaufend und der „Seligenstädter Anzeiger“ mit eintaufend achthundert Abonnenten, da sie nur selten eine eigne Ansicht über kirchliche Angelegenheiten bringen, sondern fast nur Entlehntes kolportiren. Sehr großen Einfluß dagegen übt das in fünfunddreißigtausend Exemplaren verbreitete, gewandt geleitete „Katholische Volksblatt“ in Mainz, eine Wochenschrift. „In Gemeinden, wo durch den Kulturkampf die Seelsorge“ (d. h. die Verhegung der Seelen) „verhindert oder erschwert ist, haben wir durch das „Mainzer Blättchen“ einigermaßen einen Ersatz. Die Landleute bauen felsenfest auf seine Worte. In lebhafter, volksthümlicher Weise werden ihnen die Leiden und Verfolgungen, aber auch die Triumphe unserer Kirche“ (nicht doch, der ultramontanen Fanatiker, welche die Kirche sein wollen, und deren „Triumphe“ nur in ihren Köpfen existiren) „geschildert.“ Gleichfalls gute Erfolge hat das im vorigen Jahre vom Verein der deutschen Katholiken gegründete, zweimal im Monat erscheinende Mainzer Blatt, welches sich die „Katholische Volksstimme“ nennt. Unsere Schrift meint, die von der Redaktion gebrachten kirchlich-politischen Aufsätze über brennende Tagesfragen hätten bleibenden Werth, wären jedoch manchmal etwas zu doktrinär gerathen. Wir hätten uns auch diesen Tadel nicht erlaubt, da das Blatt, wie gleich nachher berichtet wird, „durch den Segen des heiligen Vaters ausgezeichnet worden ist.“ Auch ein belletristisches Blatt mit ultramontaner Tendenz erscheint in Hessen: das „Neue Kreuzer-Magazin“, 1856 begründet, von Philipp Wasserburg redigirt und in ziemlich zehntausend Exemplaren verbreitet. Es bringt meist Uebersetzungen fremdländischer Romane. Andere in

Grenzboten II. 1877.

Hessen herauskommende und hierher gehörige Zeitschriften sind „Der Katholik“ und das „Archiv für katholisches Kirchenrecht“, die beide in Mainz erscheinen. „Der Katholik“, von J. B. Heinrich und dem bekannten Mousfang geleitet, ist eine theologische Monatschrift und hat eintaufend zweihundert Abonnenten, die größtentheils aus Geistlichen bestehen; das „Archiv“, ursprünglich in Innsbruck (von den Jesuiten?) herausgegeben, jetzt von Professor Bering in Czernowitz redigirt, hat nur eine Auflage von achthundert Exemplaren. Endlich hat die ultramontane Partei in Hessen in den zu Mainz gedruckten „Humoristischen Blättern“, die zweitaufend Abonnenten zählen, auch ihren kleinen Kladderadatsch.

In Baden gründete 1857 Professor Mzog das „Freiburger Katholische Kirchenblatt“, welches nach einigen Jahren in die Redaktion von Dr. Stephan Braun überging und noch jetzt existirt. Von Zeit zu Zeit werden ihm die in der erzbischöflichen Kanzlei redigirten „Kirchlichen Anzeigeblätter“ und die „Christlichen Kunstblätter“ beigelegt. Es enthält Aufsätze über „kirchenpolitische Tagesgeschichte“ und dahin gehörende Mittheilungen aus allen Ländern der Erde. Eine Spezialität des derzeitigen Redakteurs bildet das ironisch-satirische Gebiet. Wehe dem, über welchen die Lauge des Witzes in vollen Schläuchen ausgegossen wird, wovon besonders die Freimaurer (die armen Harmlosen!) zu erzählen wissen. Als in Baden 1853 der Kirchenstreit ausgebrochen war, dem die neue Aera der Ermannung von Regierung und Land vor den Anmaßungen der Kurie folgten, traten 1859 einige katholische Reaktionäre mit protestantischen zusammen, um in dem „Karlsruher Anzeiger“ ein Oppositionsblatt zu gründen, welches später den Namen „Badischer Beobachter“ annahm. Daselbe begegnete, als es 1865 mit allzuviel Eifer gegen die Schulreform zu Felde zog, energischer Abwehr von Seiten der Regierung. Nach Freiburg übergesiedelt, wollte es nicht recht gedeihen, und so verpflanzte man es wieder nach Karlsruhe, wo der damalige Redakteur Dr. Bissling ihm eine „liberalisirende“, d. h. eine maßvolle und verständige Färbung gab. Infolge dessen mußte er die Leitung des Blattes niederlegen, und jetzt stellt unsere Schrift dem „Beobachter“ das Zeugniß „korrekter katholischer Haltung“ aus, nur vermißt sie die „nöthige Festigkeit und Konsequenz“, Ausdrücke, die wir nicht aus dem Ultramontanen ins Deutsche zu übersetzen brauchen. Der „Beobachter“ konnte es, namentlich bei seiner maßvollen Haltung, nicht allein thun, und so wurde 1864 in Konstanz die „Freie Stimme vom See“ gegründet. Als sich in Baden kein Drucker dafür fand, ließ man das Blatt in dem schweizerischen Orte Kreuzlingen drucken. Seit dem 1. Juli 1865 aber erscheint es in Radolfzell. Es hat jetzt die stattliche Anzahl von sechstaufend Abonnenten. Andere kleine Blätter, die der ultramontanen Sache dienen, sind in Südbaden

der „Freiburger Vöte“, erst derb und grob, jetzt infolge verdrießlicher Erfahrungen zäher und sanfter, für den Breisgau und den Schwarzwald bestimmt, der vom Dekan Förderer in Lahr gegründete und „mit kluger Milde“ redigirte „Anzeiger für Stadt und Land“, der im Breisgau und der Ortenau bis Karlsruhe zu Tausenden verbreitet ist, das „Säckinger Volksblatt“, 1874 entstanden, das „Konstanzer Tageblatt“, wie das vorhergehende nur von lokaler Bedeutung, endlich der „Odenwälder Anzeiger“, der „als politisch mehr oder minder farbloses Organ katholischen Interessen dienen will“, es aber hiermit vereinbar findet, „schamlosen unsittlichen Anzeigen seine Spalten zu öffnen.“ Sodann sind die „Stimmen aus Maria Laach“ und die „Katholischen Missionen“ zu nennen, beides Jesuitenblätter, die in Freiburg erscheinen und auch manches enthalten, was wenigstens nicht direkt der ultramontanen Agitation dient. In Nordbaden kommt zu Heidelberg der „Pfälzer Vöte“ heraus, der, besonders im Taubergrund, Tausende von Exemplaren absetzt, und dessen gegenwärtigen Redakteur Verberich unsere Schrift, weil er oft eingesteckt wurde, einen „Märtyrer der katholischen Presse“ nennt, obwohl der Verfasser selbst ihm „allzugroße Derbheit“ und maßlose Sprache vorwirft. Das Gesamturtheil Herrn Woerls über die Blätter seiner Partei in Baden lautet: Sie stehen „auf korrekt römisch-katholischem Standpunkte, die Redakteure sind im allgemeinen ihrer Aufgabe gewachsen und arbeiten harmonisch zusammen. Die gegenwärtig existirenden Zeitungen stehen auch materiell gesichert da und werden sich, wie wir zuversichtlich hoffen, noch bedeutend weiter entwickeln.“

In Württemberg gründete sofort, nachdem das Jahr 1848 die Preßfreiheit gebracht, der Jesuitenpater Florian Rieß zu Stuttgart das „Deutsche Volksblatt“ und daneben das „Katholische Sonntagsblatt“, die sich durch unterschiedene Haltung und durch die Schlagfertigkeit, mit denen sie zu den jeweiligen Tagesfragen, z. B. zu der württembergischen Konventionsangelegenheit und zum badischen Kirchenstreit Stellung nahmen, Ruf und einen ausgedehnten Leserkreis erwarben. In den Händen eines weniger „korrekt“ ultramontanen und wohl auch weniger geschickten Redakteurs verlor das „Deutsche Volksblatt“ seine Beliebtheit, und schließlich mußte es zu erscheinen aufhören. 1875 wurde es von einer Aktiengesellschaft sammt dem „Sonntagsblatt“ von den Todten erweckt, aber die „entschiedene Haltung“, die es in der ersten Zeit seines Bestehens zeigte, die ihm aber während des vatikanischen Konzils in besonders bedenklicher Weise abhanden gekommen war, scheint sich zur Bekümmerniß des Verfassers unsrer Schrift auch jetzt noch vermissen zu lassen. Im Hinblick auf jene bedenkliche Haltung gründete 1871 eine Gesellschaft, an deren Spitze der Stadtpfarrer von Ellwangen, Dr. Schwarz, stand (der heiläufig jetzt Hausprälat des Papstes ist) in Ellwangen das „Katholische Wochenblatt“, welches jetzt

an sechstausend Abonnenten hat. Dasselbe sah im Jahre 1873 in dem „Anzeiger vom Spf“ in dem fast durchaus protestantischen Bopfingen ein stark anti-jesuitisches Blatt plötzlich den ultramontanen Garnisch anlegen, in welchem es sich in kurzer Zeit über dreitausend Abonnenten eroberte. Jetzt soll es fünftausend sechshundert Exemplare absetzen. Es erscheint dreimal die Woche. Von den übrigen katholischen Blättern Württembergs, dem „Allgäuer Boten“ in Leutkirch, der „Laupheimer Zeitung“, dem „Seebblatt“ in Friedrichshafen, dem „Heuberger Boten“ in Spaichingen und dem „Wochenblatt für den Oberamtsbezirk Waldsee“ ist nicht viel zu sagen; ihre Bedeutung und Verbreitung erstreckt sich nicht über die Oberämter hinaus, in welchen sie erscheinen. Von württembergischen katholischen Zeitschriften ist die „Theologische Quartalschrift“ zu erwähnen, welche von den Professoren der tübinger Fakultät herausgegeben wird und die mildere Richtung der deutschen Theologie vertritt, während der Moufangsche „Katholik“ in Mainz im Sinne der Schule des Thomas von Aquino geschrieben ist.

In Sachsen wurde das erste katholische Blatt im Jahre 1859 gegründet. Es war das „Katholische Monatsblatt“ des Pfarrers Stolle in Leipzig, welches von 1870 an zweimal monatlich erschien und sich später „Katholisches Kirchenblatt zunächst für Sachsen“ nannte. 1871 siedelte es mit seinem Gründer nach Dresden über, 1873 erhielt es in dem Hofprediger Wahl einen andern Redakteur. 1874 wechselte es abermals den Namen und die Redaktion, da die bösen Nationalliberalen es für ungehörig erklärt hatten, daß ein Hofprediger im protestantischen Sachsen den Jesuiten das Wort redete und überhaupt reichsfeindlich auftrat. Die Tendenz aber blieb dieselbe. Ja das „Katholische Volksblatt“, wie es jetzt hieß, und der Konvertit R. v. Rochow, der es fortan redigirten, konnten sich mehr erlauben als ihre Vorgänger. Viel geschadet hat es übrigens nicht; denn es hat niemals die Zahl von tausend Exemplaren erreicht. Neben ihm existirt für die katholischen Wenden der obern Spree seit 1862 die monatlich zweimal in Baugen erscheinende, seit 1872 vom Domvikar Wuschanski redigirte Zeitschrift „Katholski Posol“, die auch etwas in Politik macht und siebenhundert Abonnenten zählt.

Von Baiern bemerkt unsere Quelle: „In den protestantischen Gegenden und in allen Städten herrscht die liberale Presse.*) In den katholischen Landbezirken dominiren die katholischen Zeitungen, aber auch hier mit der Beschränkung, daß sogenannte farblose Blätter, welche jedoch im Zwischendeck immer Liberalismus mit sich führen, einen großen Leserkreis besitzen und so

*) Nach einer andern Aeußerung des Verfassers sind Straubing, Amberg und Landshut hiervon auszunehmen.

zwar langsam, aber um so sicherer die herrschende liberale Weltanschauung verbreiten.“ An größeren Blättern haben die bairischen Katholiken nur die „Augsburger Postzeitung“, und selbst diese hat die Zahl von zweitausend Abonnenten selten erheblich überschritten, während ihre Nachbarin, die „Augsburger Abendzeitung“, eine Auflage von achtundzwanzigtausend aufweist. Die Sprache der „Postzeitung“ ist nach unsrer Schrift „stets würdevoll“, doch fehlt es ihr „öfters an frischen, lebendig geschriebenen, anregenden Artikeln.“ Zur Erklärung des Umstandes, daß sie nicht gedeihen will, sagt unsere Quelle: „Eine entschieden katholische Weltanschauung findet sich in Bayern fast allein noch in den untern und mittleren Schichten, die gebildeten Klassen gehören größtentheils dem Liberalismus.“ (Der Verfasser merkt nicht, daß er damit sagt, entschieden katholische Weltanschauung, zu deutsch der Ultramontanismus, und Bildung, zu deutsch wahrheitsgemäße Auffassung der Dinge, schließen einander aus.) „Von den katholischen Beamten ist kaum der zehnte Theil ultramontaner Richtung. Die Professoren sind nahezu alle liberal, und dasselbe gilt vom höheren Bürger- und Kaufmannsstande. Auch der Klerus zeigt nicht überall das nöthige Interesse für ein größeres katholisches Zeitungsblatt, die Mehrzahl der Geistlichen begnügt sich mit kleineren Blättern, und gar viele wollen nur solche Organe, die in dem derben Stile geschrieben sind, an welchen „Volksbote“ und „Bayerisches Vaterland“ gewöhnt haben.“ Die „Neue Augsburger Zeitung“, ein Auszug aus der „Postzeitung“, ist ein bloßes Lokalblatt, hat aber einen großen Abonnentenstand und viele Inserate. Kleinere Blätter der ultramontanen Partei im bairischen Schwaben sind die „Allgäuer Zeitung“, die „Neuesten Nachrichten“ in Neuenburg a. D., das „Katholische Volksblatt“ in Nördlingen, das „Augsburger Wochenblatt für das christliche Volk“, welches eine Auflage von mehr als dreißigtausend Exemplaren hat, der „Schenhaufener Volksfreund“ und der „Augsburger Wahrheitsfreund“. In Oberbayern beschränken sich die ultramontanen Blätter fast ganz auf München. Das bedeutendste derselben ist hier der „Bayerische Kurier“ Huttlers, der gegen zehntausend Abonnenten zählt und viele Inserate enthält. Er ist nach unsrer Schrift mit Umsicht und Frische geschrieben und bringt die neuesten Nachrichten in geistreich abgefaßten Uebersichten. Das „Vaterland“ Sigls dürfen wir als unsern Lesern bekannt ansehen, und dieselben werden Herrn Woerl Recht geben, wenn er dem Herausgeber dieses unsaubern Dinges unschicklichen Ton, Selbstberäucherung, gänzlichen Mangel an Takt und Anstand und aller guten Sitte widersprechenden Unfug vorwirft. Der „Volksfreund“ hat einen kleineren Leserkreis, ist aber, da er nahe Fühlung mit „patriotischen“ Abgeordnetenkreisen hat, beachtenswerth. Sonst erscheinen in München noch zwei Witzblätter von ultramontaner Farbe: „Das Narrenschiff“

und die „Bremse“, von denen letztere mit ihrem giftigen Wize auch Personen des katholischen Lagers nicht ungestochen läßt. In Ingolstadt wirkt im ultramontanen Sinne die populär geschriebene „Ingolstädter Zeitung“, welche das dortige liberale „Tageblatt“ bereits überflügelt hat. Die ehemalige Bischofsstadt Freising besitzt nur das ganz farblose „Tageblatt“, dagegen hat das benachbarte Rosenheim in dem dreimal wöchentlich in zweitausend fünfhundert Exemplaren erscheinenden „Wendelstein“ ein Blatt nach dem Herzen unseres Berichterstatters. Doppelt so stark ist die Abonnentenzahl der „Landshuter Zeitung“, die ihm ebenfalls gefällt und nach ihm nur ein etwas lebhafteres Kolorit haben sollte. Ferner werden von den niederbairischen Zeitungen das „Straubinger Tageblatt“, das dreitausend Exemplare absetzt, und die „Deggendorfer Bauernzeitung“ gelobt. Dagegen wird von der „Donauzeitung“ bemerkt, daß sie „infolge ihrer eigenthümlichen Haltung von ihrer früheren Höhe herabgesunken und nur noch ein Lokalblatt sei“, und von dem benachbarten „Bassauer Tageblatt“ heißt es, daß es im Sinn einer Vermittelung nach Rünzerschem Zueschnitte arbeite, aber jetzt ohne Bedeutung sei. Die Oberpfalz hat in der „Amberger Volkszeitung“ ein weit verbreitetes einflußreiches Organ der Ultramontanen, Regensburg das fleißig redigirte „Morgenblatt“ mit dem „Anzeiger“, Stadthof das „Neue Bairische Volksblatt“, welchem in den letzten Jahren Sigls Sprache und Haltung Muster war, was vom „Tirschenreuther Volksboten“ oben im äußersten Norden ebenfalls gerügt wird. Von Wochenblättern dieser Provinz werden noch der „Hausfreund“ und der regensburger „Volksfreund“ als zur ultramontanen Armee gehörig erwähnt. In Oberfranken hat diese nur eine von ihren Kanonen stehen, das „Bamberger Volksblatt“, welches, in einer Auflage von etwa zweitausend fünfhundert Exemplaren gedruckt, jetzt den aus Trier ausgewiesenen Kaplan Schmitz zum Redakteur hat, und von dem unsere Schrift rühmt, es sei „seiner Aufgabe vollständig gewachsen und ein würdiges Organ der alten Bischofsstadt“. Unterfranken hat fünf ultramontane Organe, deren verbreitetstes das von dem bekannten Volksredner Dr. Rittler erst redigirte, jetzt stark beeinflusste „Fränkische Volksblatt“ ist, welches „in leidenschaftlichem und rücksichtslosem Tone“ an der Seite Sigls den extremen Standpunkt vertritt. Die andern drei, die „Bavaria“, das „St. Kiliansblatt“ und das „Sonntagsblatt“, sind in weniger verletzender Weise geschrieben. Alle vier kommen in Würzburg heraus. Aschaffenburg und Umgebung werden durch den „Beobachter am Main“ — wie es scheint, in etwas dürftiger Weise — über das, was dem Ultramontanen gebührt und wohl ansteht, belehrt. Die Pfalz hat in Speyer zwei Blätter aufzuweisen, die im Sinne unseres Berichterstatters sehr tüchtig sind: „Die Rheinpfalz“ mit ausgesprochener katholischer und die „Pfälzer Zeitung“ mit vorwiegend konservativer

Tendenz. Ein beliebtes Volksblatt ist der gleichfalls in Speyer erscheinende „Christliche Pilger“. Von geringer Bedeutung sind die „Neuesten Nachrichten für Stadt und Land“ in Zweibrücken und das katholische „Wochenblatt“ in Bergzabern. Von „wissenschaftlichen“ Zeitschriften, die in Baiern zur Fahne des Ultramontanismus halten, sind in erster Linie die 1838 von Görres begründeten wohlbekannten „Historisch-politischen Blätter“ zu nennen, die von Dr. Jörg herausgegeben werden. Dann sind die in Regensburg erscheinenden „Periodischen Blätter“ zu erwähnen, in denen Dr. Scheeben, „als bedeutender Theologe in ganz Deutschland berühmt“, in umfangreichen Abhandlungen die religiösen Fragen der Gegenwart bespricht. Von den im Woerl'schen Verlag erscheinenden Zeitschriften schildert die von Dr. Rody redigirte „Katholische Bewegung“, die jährlich in vierundzwanzig Hefen herauskommt, „den Aufschwung des katholischen Geistes“ und die auf ultramontaner Seite entwickelte Thätigkeit, während die „Katholischen Studien“ allgemein verständliche Abhandlungen über interessante wissenschaftliche Themata veröffentlichen. Die von unsrer Schrift erwähnten Publikationen für pädagogische, pastorale, erbauliche u. dergl. Zwecke übergehen wir und bemerken nur noch, daß die seit neun Monaten in Amberg erscheinende Wochenschrift: „Die soziale Frage“ die in ihr Gebiet fallenden Gegenstände „in christlichem Sinne“ behandelt, wobei „neben recht gründlichen und doch populären Abhandlungen ein buntes Gemisch meist schon bekannter Nachrichten geboten wird, dem ziemlich verbrauchte Wize und Schnurren angehängt sind“. Schließlich entnehmen wir unsrer Quelle noch, daß der Ultramontanismus den in Regensburg herauskommenden „Deutschen Hauschatz in Wort und Bild“, eine illustrierte Unterhaltungsschrift, für sich reklamirt, obwohl die Herren Vacano und Sacher-Masoch Mitarbeiter derselben sind. Non olet! sagt zwar nicht der Verfasser unseres Buches, aber ohne Zweifel der Verleger und vielleicht auch mancher Führer der Partei.

Wenden wir uns mit Herrn Woerl nach Preußen und zwar zunächst nach Berlin, so versteht sich von selbst, daß unser Führer die „Germania“ im allgemeinen nach seinem Geschmacke findet. Doch weiß er an ihr auch zu tadeln, und da er hier wie dort wohl im Sinne vieler Ultramontanen spricht, so wollen wir das Wesentlichste seines Tadelns wiedergeben. „Die politischen Mittheilungen aus dem deutschen Reiche sind oft unzureichend. Während aus einzelnen Städten und Landestheilen wie Fulda, Osnabrück, Hannover, Posen Nachrichten im reichlichsten Maße fließen, vernimmt man weniger aus Bayern und Baden und selten etwas aus Württemberg. Aus Wien und Paris berichten die Korrespondenten mit großer Regelmäßigkeit; sie dürften aber wohl besser orientirt sein. England ist im Blatte nur selten vertreten.“ Als „Hauptmangel“ zeigt sich noch der an Verbindungen mit diplomatischen Kreisen; besonders

wären solche in Wien wünschenswerth.“ „Mit der Behandlung der politischen Fragen sind Manche nicht immer einverstanden. So erschien Vielen die vollständige Identifizirung der Sache des Don Carlos mit der des Katholizismus zu weit gehend.“ „Das Feuilleton ist in neuerer Zeit eine wahre olla potrida aus allen Literaturen.“ „Endlich wiederholen wir: der Kulturkampf dauert nicht ewig; möge die „Germania“ bei Zeiten daran denken, auch für die Zeit des Friedens vorbereitet zu sein.“ Außer dem Majunkeschen Blatte kommt in Berlin von ultramontanen Journalen noch das von dem bekannten Geistlichen Rath Müller geleitete „Märkische Kirchenblatt“ heraus, und in Baruth ist vor Kurzem ein Wochenblatt aufgetaucht, welches katholische Interessen vertritt.

In der Provinz Preußen erscheinen in Braunsberg zwei ultramontane Blätter, die der Verfasser tüchtig findet: ein politisches, die „Ermländische Zeitung“, vom Domherrn Pohl redigirt, und ein kirchliches, das „Pastoralblatt für die Diözese Ermeland“. Die polnisch redenden Katholiken Ostpreußens ferner besitzen in dem zu Pselplin herauskommenden „Pielgrzym“ ein Organ. Der Westen der Provinz hat für ultramontane Bestrebungen in dem zu Danzig gedruckten „Westpreussischen Volksblatt“ ein deutsches Mundstück und zwei polnische, die „Gazeta Torunska“ in Thorn und den „Przyjazel Ludu“ in Kulm. In der Provinz Posen, wo, wie Herr Woerl sich echt „patriotisch“ ausdrückt, die katholische Presse mit dem Kampfe für die Rechte der Kirche auch den um die eigne Nationalität durchzuführen hat, welche der allen Rechtsgefühls ermangelnde „Liberalismus mit seiner Germanisirungswuth zu vernichten strebt“, ist das tonangebende ultramontane Organ der „Kurier Poznański“ in der Stadt Posen. Ein kleineres Köpfchen der römischen Hydra ist der ebenfalls in Posen erscheinende „Dredownik“. Endlich nimmt der Verfasser noch die „Warta“, ein Blatt für Literatur, Kunst und Geschichte, und die für „religiöse Unterhaltung des Landvolks“ bestimmte „Niedziela“ für seine Partei in Anspruch. Mit der Entwicklung der ultramontanen Presse in Schlesien ist der Rundschauer nicht recht zufrieden, nur die polnischen Blätter derselben ernten sein Lob. Schlesien hat nur ein einziges großes Provinzialblatt mit römischer Tendenz, die „Schlesische Volkszeitung“ in Breslau mit fünftausend Abonnenten. Ferner finden wir in Reife die „Reiße Zeitung“, in Ratibor die „Ratibor-Leobschützer Zeitung“, in Frankenstein die „Frankenstein-Münsterberger Zeitung“, in Habelschwerdt den „Gebirgsboten“ und in Gleiwitz die „Oberschlesische Volksstimme“, von denen die drei ersten wöchentlich drei, die beiden letzten zwei Mal erscheinen, und unter denen nur der „Gebirgsbote“ eine ziemlich starke Auflage (angeblich fünftausend Exemplare) aufweist. Endlich hat die Provinz noch das „Breslauer Sonntagsblatt“, welches

dreitausend Abonnenten haben soll, und den „Deutschen Volksfreund“ zu Vertretern ihrer römischen Sympathien. Niederschlesien besitzt kein einziges katholisches Lokalblatt, doch geht man mit dem Plane um, in Hirschberg und in Glogau eins zu gründen. Die „Schlesische Volkszeitung“ führte ursprünglich den Namen „Breslauer Hausblätter“ und war ein wohlfeiles, populär geschriebenes und stark verbreitetes Blatt. Als sie ihren jetzigen Titel annahm und ein Tagesblatt wurde, erhöhte sie den Preis und begann hohe Politik zu treiben. Die Folge war, daß viele Leser abfielen. Dazu kam, daß lange Zeit ein Chefredakteur dem andern folgte. Auch Dr. von Florencourt, der dem Blatte neue Freunde zu gewinnen verstand, hielt sich nicht lange. Erst seit 1873 ist es der Volkszeitung gelungen, eine feste Position zu gewinnen und mit Hilfe der trefflich geleiteten Lokalpresse Oberschlesien zur fast ausschließlichen Domäne des Ultramontanismus zu machen. Die Leitung des Blattes ruht seit dieser Zeit in den Händen des gelehrten Konvertiten Dr. Hager. Polnische Blätter Schlesiens mit ultramontaner Tendenz sind die von einem gewissen Breyniczynski redigirte „Gazeta Gornoszlanska“ in Beuthen und der „Katolik“ in Nikolai, dessen Redakteur der vielgenannte Miarka ist. In der Provinz Sachsen ist die Partei des Verfassers unsrer Schrift nur durch ein Blatt vertreten, die „Eichsfelder Volksblätter“, die eine Auflage von zehntausend Exemplaren haben sollen. Hannover besitzt fünf ultramontane Blätter (von denen aber unseres Wissens kaum eins viel über zweitausend Exemplare absetzt): die „Hildesheimische Zeitung“, die „Osnabrücker Volkszeitung“, den ebenfalls in Osnabrück erscheinenden „Kirchen- und Volksboten“, die „Emszeitung“ in Papenburg und die „Ems- und Haseblätter“ in Meppen, der Hauptstadt „Muffrisas“, der sprichwörtlich in geistiger Beziehung von der Natur am stiefmütterlichsten bedachten Gegend des ehemaligen Welfenreiches. Die Provinz Hessen-Nassau hat drei ultramontane Preßorgane: die „Fuldaer Zeitung“, das „Frankfurter Wochenblatt“ und den „Nassauer Boten“ in Limburg, von denen aber nur das erste und das dritte, um das sich der bekannte Abgeordnete Domherr Thissen viel bemüht hat, einige Bedeutung in Anspruch nehmen.

In den beiden Provinzen Rheinland und Westfalen hat sich seit Beginn des Kulturkampfes „eine wahre Centifolie katholischer Publizistik gebildet.“ Das angesehenste und verbreitetste Blatt der Rheinprovinz ist die „Kölnische Volkszeitung“, die an Umfang alle übrigen katholischen Zeitungen, da sie täglich zwei, ja bisweilen dreimal erscheint, übertrifft. Sie entstand 1860 und trug anfangs den Namen „Kölnische Blätter.“ Um die Zeit des vatikanischen Konzils wandte der damalige Redakteur Fridolin Hoffmann, ein verständiger und wohlgesinnter Mann, sich der Auffassung der Dinge zu, aus der später der Ultrakatholizismus hervorging. Der Verleger Bachem entließ ihn und gab

der Zeitung „das streng katholische Kolorit“ wieder. Doch gehört sie in der Form nicht zu den schlimmsten Blättern des in der Wolle gefärbten Ultramontanismus. Der Verfasser vermißt an ihr die Frische und Lebendigkeit der „Germania“ und meint, viele ihrer Artikel eigneten sich mehr für eine historische Zeitschrift als für ein politisches Tagesorgan. Ihre inländischen Korrespondenzen könnten reichlicher sein, besser steht es um die ausländischen. Das Feuilleton wird sorgfältig gepflegt, Handel und Industrie werden musterhaft behandelt. Ueberraschend erscheint die verhältnißmäßig unbedeutende Zahl der Inserate, aber freilich hat die „Kölnische Volkszeitung“ nicht ganz neuntausend, die „Kölnische“ dagegen weit über dreißigtausend Abonnenten. Ein zweites größeres Organ der Ultramontanen im Regierungsbezirk Köln ist die „Deutsche Reichszeitung“ in Bonn, die 1872 zur Bekämpfung der Altkatholiken gegründet wurde. Die Seele dieses Blattes ist Dr. Wagner. Die Sprache desselben ist eine derartige, daß es wiederholt wegen Beleidigung und anderen Unfugs verurtheilt wurde. Im übrigen ist die Redaktion eine geschickte, und namentlich verwendet sie ungewöhnliche Sorgfalt auf Originalkorrespondenzen, wobei auch Süddeutschland Berücksichtigung findet. In gleichem Verlage und ähnlichem Geiste wie die „Reichszeitung“ wird das „Deutsche Vaterland“ herausgegeben, welches alle Sonnabende eine Uebersicht über die politischen Ereignisse der Woche vermischt mit Unterhaltungslektüre bringt. In Ehrenfeld bei Köln macht die ziemlich verbreitete „Köln-Bergheimer Zeitung“ für den Ultramontanismus Propaganda, in Siegburg sekundirt ihr dabei die „Allgemeine Volkszeitung“, die gleichfalls eine ansehnliche Auflage aufweist, in Wipperfurth, Reichenbach, Mühlheim und Guskirchen vertreten kleinere Lokalblätter das römische Interesse zum Schaden des deutschen. Die größte Menge ultramontaner Blätter und Blättchen hat der benachbarte Regierungsbezirk Düsseldorf aufzuweisen, und hier wieder nimmt das mit Geschick redigirte „Düsseldorfer Volksblatt“ die erste Stelle ein. Außer diesem gibt es hier noch sechs Blätter mit katholischer Tendenz, welche alle Wochentage erscheinen, und deren Abonnentenzahl zwischen zweitausend und achttausend variirt: die „Niederrheinische Volkszeitung“ in Krefeld, die „Duisburger Volkszeitung“, der „Rheinisch-westfälische Volksfreund“ in Essen, welcher vorzüglich den „christlich-sozialen“ Bestrebungen das Wort redet, und die „Essener Volkszeitung“ die in achttausend zweihundert Exemplaren unter allen Klassen der Bevölkerung verbreitet ist, namentlich aber bedeutenden Einfluß auf die katholischen Arbeiter ausübt; ferner die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ in Neuß und die „Rheinisch-westfälische Volkszeitung“, die in Wesel herauskommt und, obwohl erst vor zwei Jahren gegründet, bereits siebentausend Abonnenten hat. Neben diesen acht größeren Organen des Ultramontanismus breitet sich in diesem Regierungsbe-

zirk noch ein ganzes Netz von zwei oder drei Mal wöchentlich erscheinenden kleinen Blättern der römischen Partei aus, deren Namen man in dem unserer Schrift beigegebenen Kataloge findet. Im Regierungsbezirke Koblenz begegnen wir nur einem täglich erscheinenden über dreitausend Abonnenten zählenden Organe der Ultramontanen, der „Koblenzer Volkszeitung“, von der unsere Schrift rühmt, daß „die katholische Sache in ihr eine berechtete Vertheidigung, der Liberalismus einen entschiedenen Gegner findet“, und die von Herrn Woerl glücklich gepriesen wird, daß sie im Februar 1871 mit dem ersten Preßprozeß im Kulturkampfe bedacht worden sei. Neben ihr wühlen und hegen eine Anzahl von Lokalblättern gegen den Staat und für das Regiment der Schwarzen. Auch der Regierungsbezirk Aachen besitzt ein großes Organ der letzteren, um welches sich das Gezücht der kleinen ultramontanen Preßreptile gruppirt, das „Echo der Gegenwart“, neben dem das „Aachener Sonntagsblatt“ die Preßfreiheit zur größern Ehre des römischen Halbgottes und seiner Politik mißbraucht. Das „Echo“ macht dem Verfasser unseres Buches den Eindruck eines gut redigirten und wohl situirten Blattes. Es war vor dem Ausbruche des Kulturkampfes von etwas matter Farbe, seitdem speiste es seine Leser mit kräftigerer Nahrung, wußte sich indeß mit „weiser Vorsicht vor Preßvergehen zu wahren“, eine Haltung, die den Beifall Herrn Woerls nicht recht zu haben scheint, da er fortfährt: „Ein schärferes Hervorkehren der katholischen Gesinnung wäre im Interesse der Stadt und des Blattes selbst zu wünschen, damit nicht die Majorität der Gemeindevertretung an die Liberalen übergeht“, was somit ultramontanerseits befürchtet wird. „Der Regierungsbezirk Trier vernachlässigte lange Zeit die katholische Presse. Erst seit einigen Jahren sind aner kennenswerthe Anstrengungen gemacht worden, das Versäumte nachzuholen.“ Vor Jahresfrist entstand aus der „Katholischen Volkszeitung“ die „Trierische Landeszeitung“, die neben sich das „St. Paulinusblatt“ hat. Beide Blätter stehen unter der Leitung des „unermüdblichen Kaplans Dasbach, der, mit großer Energie und einer gewandten Feder begabt, eine erstaunliche Thätigkeit auf dem Gebiete entwickelt.“ Während die „Landeszeitung“ sich mehr an die Gebildeten wendet, ist das „St. Paulinusblatt“ mehr für die unteren Klassen bestimmt. „Seine Stimme dringt durch das ganze Trierische Land; denn es wird von etwa vierzehntausend Abonnenten gehalten.“ „Weitere katholische Zeitungen dieser Gegend sind der „Eucharist“ und das „Trierische Volksblatt“, ersterer mit mehr kirchlicher, letzteres mit mehr politischer Färbung, beide in beträchtlichen Auflagen verbreitet. Seit kurzem kommt in Saarlouis ein katholisches Volksblatt heraus, die „Saarzeitung“, die schnell einen ansehnlichen Leserkreis gewonnen hat.“ Von „sonstigen christlich-konservativen“ Organen dieses Landstriches weiß der Verfasser nur die „Mosella“ in Berncastel zu nennen.

Westfalen wird von beiden christlichen Konfessionen in fast gleicher Stärke bewohnt, es hat daher nicht so viele ultramontane Blätter als die Rheinlande, wo die Protestanten nur eine kleine Minorität bilden. Allein seine katholische Presse ist immerhin von Bedeutung. Leitendes Organ ist der „Westfälische Merkur“ in Münster, der in seiner Geschichte, wie Herr Boerl die Sache auffaßt, „dunkle Momente“ hatte. Mit andern Worten, es „gab eine Zeit, wo der Merkur mit vollen Segeln in das nationalliberale Fahrwasser strebte. Zu rechter Zeit aber ergriff eine starke Hand das Ruder, um dem Blatte das katholische Gepräge zu bewahren.“ (Wir wären im Bilde geblieben und hätten gesagt: um es fortan den Kurs auf Rom nehmen zu lassen.) „Seitdem der Kulturkampf entbrannt ist, hat sich der „Merkur“ musterhaft gehalten und alles Laviren bei Seite gesetzt. Seit dieser Zeit aber hat er auch eine wahre Leidensgeschichte erlebt, von der die Redakteure Dr. Winkler, Dr. Suing und Freiherr v. Wendt erzählen können.“ (Wie man's treibt, so geht's. Man konnte den Herren für ihren Unfug doch nicht gut einen Orden geben.) „Die Redaktion legt Eifer und Umsicht an den Tag, allein der Inhalt des Blattes ist im Vergleich zu seiner Stellung und Bedeutung noch viel zu dürftig.“ Neben dem „Merkur“ hat Münster noch zwei ultramontane Lokalblätter, das „Tageblatt“ und den „Anzeiger“, ein „Sonntagsblatt“ und den „Westfälischen Bauer“, das Organ eines Vereins von Landleuten. Sonst kommen in dem katholischen Theile Westfalens noch fünf täglich erscheinende Zeitungen der Jesuitenpartei heraus: das „Bocholter Volksblatt“, die „Westfälische Volkszeitung“, in Dortmund die „Tremonia“, in Paderborn endlich das in achttausend Exemplaren verbreitete „Westfälische Volksblatt“, welches dem Verfasser zu leise auftritt, und der „Liboriusbote“, der derber und dreister für die ultramontane Sache ins Geschirr geht. Alle die kleinen ein, zwei oder drei Mal die Woche ausgegebenen Lokalblätter ähnlicher Farbe aufzuzählen, unterlassen wir auch hier, indem wir nur bemerken, daß unsere Schrift von denselben das „Central-Volksblatt“ in Arnberg, die „Bergisch-Märkische Zeitung“ in Hagen und die „Hamm-Soester Volkszeitung“ lobend hervorhebt.

Im Hohenzollernschen wirken die „Volkszeitung“ zu Sigmaringen und der „Zoller“ zu Hechingen im ultramontanen Sinne, und im nichtpreussischen Norden Deutschlands finden wir ein ähnlich gesinntes Organ im „Katholischen Kirchenblatt“ für die nordischen Missionen zu Hamburg.

Zeitschriften ultramontaner Färbung sind in Preußen: das „Hedwigsblatt“ und das „Schlesische Bonifacius-Vereinsblatt“ zu Breslau, das weit verbreitete „Katholische Missionsblatt“ zu Dülmen in Westfalen, die „Wupperthaler Volksblätter“ in Barmen und das „St. Josefsblatt“ in M. Gladbach.

Ferner erscheinen in Köln außer dem „Pastoralblatt“ die Organe mehrerer frommer Vereine: die „Jahrbücher des Vereins zur Verbreitung des Glaubens“, die „Jahrbücher des Vereins vom hl. Vinzenz von Paul“ und „Das heilige Land.“ Der Verfasser nennt sodann das „Bonifaziusblatt“ in Limburg, das „Pastoralblatt“ in Münster, das „Westfälische Kirchenblatt“ und die Predigtzeitschrift „Chrysologus“ in Paderborn. Unterhaltungsblätter dieses Kalibers sind die ebenfalls in Paderborn herauskommenden „Feierstunden.“ Katholische Naturwissenschaft lehrte die seit längerer Zeit schon zu Münster erscheinende, früher von dem bekannten Professor Michelis redigirte Zeitschrift „Natur und Offenbarung“. Hauptorgan der „christlich-sozialen“ Partei Deutschlands, die es bei den letzten Wahlen zu einem Vertreter im Reichstage brachte, sind die „Christlich-sozialen Blätter“, welche in Aachen ihre Redaktion haben, und welche unsere Schrift lebhaft empfiehlt. Endlich gibt es in Preußen zwei katholische Organe für literarische Kritik, welche nach der Meinung des Herrn Woerl, der das als Buchhändler wissen muß, „Ausgezeichnetes leisten und sich kühn mit den einflußreichsten akatholischen Literaturorganen messen können.“ Das ältere ist der „Literarische Handweiser“ in Münster, 1862 gegründet, jetzt von Dr. Franz Hülskamp redigirt und in circa fünftausend Exemplaren verbeichtet. Das jüngere, erst zwei Jahre alt, ist die von dem Weltgeistlichen J. Köhler in Aachen geschaffene „Literarische Rundschau“, welche unser Verfasser als „ein gut ausgestattetes und inhaltsreiches Organ, dessen kritische Besprechungen selbständigen Werth besitzen“ bezeichnet.

Man sieht aus diesen Mittheilungen, denen dann weitere über die übrigen Länder Europas sowie über die ultramontane Presse in Amerika folgen, daß Rom eine recht stattliche Reihe von Vertretern in der Presse aufzuweisen hat. Viel helfen aber wird den schwarzen Herren dieses Rüstzeug nicht, und die staatsfeindliche Macht, für die es aufgestellt ist, wird trotz aller großen Wortgehorchen und sich beugen müssen; denn, wie sagte gleich Fürst Bismarck? — Wir gehen nicht nach Canossa.

Zur Geschichte Oesterreichs in den Jahren 1801 bis 1809*).

Wie sehr sich der Verfasser in dem Wiener Staatsarchiv heimisch gemacht, hat er schon durch manche schätzenswerthe Publikation bewiesen. Von jener Stelle, von welcher, seit die dortigen Quellen durch die liberale Verwaltung

*) Beinh. Jahre österreichischer Politik 1801 — 1810. Von Adolf Beer. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1877.